

Sonderdruck aus:

Glück. Bolf
diss München 1964

ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHE SPRACHE

Fortführung der von Friedrich Kluge begründeten
Zeitschrift für Deutsche Wortforschung

In Verbindung mit
Ralph Farrell · Emil Obmann
Otto Springer · Wilhelm Wissmann

Herausgegeben von
Werner Betz

Band 22 Heft 1/2

Zeichend

WALTER DE GRUYTER & CO
BERLIN





Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548301_0030

**Erfolg und Mißerfolg der
nationalsozialistischen Sprachlenkung**

Inaugural — Dissertation
zur Erlangung des Doktorgrades
der Philosophischen Fakultät
der Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

ROLF GLUNK

1966

Referent: Betz

Korreferent: Kunisch

Tag der mündlichen Prüfung: 18. Juni 1964

Lebenslauf:

Ich wurde am 27. Dezember 1936 als erstes Kind des Dipl.-Ing. Erich Glunk und seiner Ehefrau Friederike Glunk, geb. Semmelmann, in Berlin geboren. Die Volksschule besuchte ich in den Jahren 1942 bis 1947 in Zoppot bei Danzig, Ruhlsdorf bei Luckenwalde, Grünwald bei München und Eggenfelden/Ndb. 1947 kam ich in die Oberrealschule in Pfarrkirchen/Ndb. Nach unserer Übersiedlung nach München 1951 besuchte ich die Gisela-Oberrealschule und legte dort 1956 das Abitur ab. Nach zwei Semestern Studium der Volkswirtschaft arbeitete ich ein halbes Jahr in einer Stuttgarter Maschinenfabrik. Im Sommersemester 1958 begann ich das Studium der Deutschen und Englischen Philologie. Seit Mai 1960 arbeite ich als Wissenschaftliche Hilfskraft am Deutschen Seminar.

Im besonderen hörte ich bei den Herrn Professoren Hugo Kuhn, Hermann Kunisch und Werner Betz, sowie den Herrn Professoren John Bourke und Fritz Wölcken.

Rolf Glunk, Rangun

Erfolg und Mißerfolg der nationalsozialistischen Sprachlenkung

*Für Anregung und Hilfe bin ich Professor
Dr. Betz in bleibendem Dank verbunden.*

Auch die übliche Bedeutung der Begriffe und Bezeichnungen wurde je nach den Umständen abgeändert: Tollkühnheit hieß jetzt opfermütiges Eintreten für die Freunde, weise Zurückhaltung hieß verkleidete Feigheit, wer Maß hielt, galt für weibisch, wer grundsätzlich die Vernunft zu Rate zog, für grundsätzlich faul und bequem, aber wer sinnlos dreinschlug, war ein echter Mann.

Thukydides 3, 82, 4

Abkürzungen

Anweisungsmaterial (s. a. 2. 2. 1)

Br	Sammlung Brammer
KI	Kulturpolitische Informationen
Ob	Sammlung Oberheitmann
Pr Bln	Presserundschreiben (Berlin)
Sä	Sammlung Sänger
So Bln	Sonderrundschreiben (Berlin)
Tr	Sammlung Traub
VI	Vertrauliche Informationen
ZD	Zeitschriftendienst
ZI	Zeitschriften-Information

Die Sammlungen Brammer, Oberheitmann, Sänger und Traub werden (soweit paginiert) nach Band- und Seitenzahlen und mit Datum zitiert: Br 17/64 22. 3. 1942 = Sammlung Brammer, Band 17, Seite 64, vom 22. 3. 1942.

Der Zeitschriftendienst ist nach der Nummer der Anweisung und dem Erscheinungsdatum zitiert (wobei nach Erreichen der Zahl 1000 die Zählung mit dem Zusatz A weitergeführt wird): ZD A 456, 3. 12. 1944 = Zeitschriftendienst vom 3. 12. 1944, Anweisung Nr. A 456..

Die übrigen Quellen werden entweder mit der dort angegebenen Chiffre zitiert (VI 101/40 = Vertrauliche Informationen, Nr. 101, 1940) oder mit dem jeweiligen Datum.

Sonstige Abkürzungen

JEGP	Journal of English and Germanic Philology
IMT	Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, 42 Bände, Nürnberg 1947—1949
SZ	Süddeutsche Zeitung

ZfDkde	Zeitschrift für Deutschkunde
ZfdW	Zeitschrift für deutsche Wortforschung
Mspr	Zeitschrift des (Allgemeinen) Deutschen Sprachvereins (Muttersprache)

1. Sprachlenkung

Jede Diktatur sieht den Menschen als unmündiges Wesen, das der Führung bedarf. Im Extrem tritt diese Führung als totale Lenkung auf. Hierbei bietet sich die Sprache als zusätzliches Mittel an: „Je mehr ein moderner Staat seine Einwohner leiten und lenken will, desto mehr versucht er auch die Sprache zu lenken, um in jene Bezirke vorzudringen, die von einem äußeren Gehorsam allein nicht erfaßt werden können.“¹ Jene Bezirke, also Denken und Bewußtsein, sollen durch eine bestimmte Sprachform, ein im weiteren Sinne „politisches“ Vokabular umgeformt und „ausgerichtet“ werden. Der Vorgang der Umformung beginnt mit der Lenkung der Sprache und zielt auf die Lenkung des Sprechers als Person ab.

Damit ergeben sich die beiden Fragen, auf die hier eine Antwort versucht werden soll: ist es möglich, Sprache zu lenken und weiter: ist es möglich, mit der gelenkten Sprache den Sprecher, den Menschen zu lenken?

Das heißt konkret: in den zwölf Jahren zwischen 1933 und 1945 wurde versucht, den Wortschatz einer Sprachgemeinschaft (der Deutschen) umzuformen, einzelne Wörter auszumerzen, andere dafür einzuführen, andere nur in bestimmten Wendungen zu gestatten, wieder andere der Bedeutung nach zu verändern. Mit diesen Maßnahmen wurde zugegebenermaßen die Absicht verfolgt, auf die Denk- und Verhaltensweisen der Sprecher wirksam Einfluß auszuüben.

Vor einer allgemeinen Erörterung der Methoden und der Möglichkeiten einer solchen Sprach- und Menschenlenkung wird anhand einiger Beispiele untersucht werden, wie die Lenkung sich im einzelnen auswirkte, ob sie erfolgreich war oder nicht, sowie welche Gründe jeweils zu Erfolg oder Mißerfolg führten. Es ist klar, daß ein Erfolg der Sprachlenkung für sich leichter zu konstatieren ist als ein Erfolg der Menschenlenkung: durch möglichst breites Belegmaterial kann der Versuch der Sprachlenkung als erfolgreich oder nicht mit einiger Sicherheit erwiesen werden.

Dieser Weg soll im Materialteil gegangen werden. Hinsichtlich der Sprachlenkung heißt Erfolg also die allgemeine Verbreitung des gelenkten Wortes oder der gelenkten Bedeutung.

Schwieriger ist die Bestimmung von Erfolg oder Mißerfolg der Menschenlenkung durch Sprachlenkung. Diese Frage wird andeutungsweise an einigen Beispielen des Materialteils zu beantworten sein, mit größerer Ausführlichkeit jedoch im allgemeinen Teil behandelt werden.

Diese Untersuchung wird sich nicht (oder allenfalls, soweit es zur Klärung von Einzelheiten der Sprachlenkung notwendig sein wird) mit der Sprache des Nationalsozialismus als solcher befassen. Dieses sprachliche Phänomen

¹ W. Betz, Sprachlenkung und Sprachentwicklung, in: Sprache und Wissenschaft, Göttingen 1960, S. 85. Dort auch (S. 99) eine genauere Unterscheidung der verschiedenen Formen der Sprachlenkung.

ist als Sondersprache oder Gruppensprache ein Problem für sich, während hier die Wirkungsmöglichkeiten zwischen „Sprachlenkern“, Sprache, Sprechern und Wirklichkeit geklärt werden sollen. Auch wird hier nicht vom Sprachwandel durch den Nationalsozialismus die Rede sein: der normale, unbewußte und zwanglose Sprachwandel hat nichts zu tun mit einer Veränderung der Sprache, die bewußt durch lenkende Maßnahmen einer autoritären Instanz getätigt wird. Ein Wort, das ohne äußeren lenkenden Eingriff eine besondere Bedeutung erlangt oder ein anderes verdrängt, gehört in das Kapitel „Sprachwandel“; ein Wort, dessen Gebrauch vorgeschrieben oder verboten wird oder dessen Bedeutung verordnet wird, in das Kapitel „Sprachlenkung“.²

1.1. Abgrenzung gegen ähnliche Begriffe

1.1.1. „Sprachregelung“. Sprachregelung ist die Festsetzung eines bestimmten Sprachgebrauchs oder Wortlauts für eine kleine Gruppe und für begrenzte Zeit, wie etwa: „SED: Westberlin kein Teil der DDR. Mildere Sprachregelung soll Verhandlungen erleichtern.“³ Von Sprachlenkung unterscheidet sich Sprachregelung dadurch, daß diese für eine Gruppe von Sprechern (Politikern), jene aber für die gesamte Sprachgemeinschaft (das „Volk“) verbindlich sein soll. Diese Verwendungsweise des Wortes „Sprachregelung“ ist jedoch wohl neueren Datums. In dem zu behandelnden Material ist „Sprachregelung“ sowohl im Sinne „allgemeiner Tenor der Berichterstattung“ als auch mit der Bedeutung „Sprachlenkung“ (im hier verstandenen Sinne) gebraucht.⁴

1.1.2. „Sprachpflege“. Sprachpflege und Sprachreinigung waren die Ziele des „Allgemeinen Deutschen Sprachvereins“. „1885 wurde der Allgemeine Deutsche Sprachverein gegründet, in dem sich die Kämpfer für die Reinheit der Muttersprache zusammenschlossen. ... Die wichtigsten Aufgaben der Sprachvereinigung sind: 1. Weckung und Stärkung des Volkswillens, die entbehrlichen Fremdwörter zu meiden; 2. Darbietung von deutschen Sprachmitteln zum Ersatz der Fremdwörter; 3. Sorge dafür, daß neu entstehende Begriffe von vornherein mit deutschen Worten und Wortbildungen bezeichnet werden.“⁵ Diese Aufgaben versuchte der Sprachverein in erster Linie durch seine Mitglieder zu bewältigen (1930: 43 625; 1936: 37 189 Mitglieder).⁶ Einige Maßnahmen wurden auch auf dem Amtsweg durchgeführt, besonders Reichsbahn und Reichspost waren den Vorschlägen des Sprachvereins zugänglich und führten deutsche Bezeichnungen für Fremdwörter ein.⁷ 1933 wurde der Sprachverein „durch die Wahl des Vorsitzers nationalsozialistischer Füh-

² Zu „Sprachwandel“ siehe: C. Berning, Die Sprache des Nationalsozialismus, in: ZfdW 16 (1960) — 19 (1963). — E. Seidel, I. Seidel-Slotty, Sprachwandel im Dritten Reich, Halle/S. 1961. — V. Klemperer, LTI. Notizen eines Philologen, Berlin 1949; 3. Aufl. Halle/S. 1957.

³ SZ 253, 23. 10. 1961, S. 1.

⁴ Vgl. „Kriegstraumung“, Wörterliste, Anw. 4.

⁵ Sachwörterbuch der Deutschkunde, 2. Bde, hsg. v. W. Hofstaetter u. U. Peters, Leipzig Berlin 1930, Bd. 1 S. 369.

⁶ Mspr 1933, Sp. 289; Mspr. 1937, Sp. 256.

⁷ Vgl.: O. Steuernagel, Die Einwirkungen des Deutschen Sprachvereins auf die deutsche Sprache, Berlin 1926.

rung unterstellt“;⁸ der Vorsitzende, Ministerialdirektor Buttmann, war Leiter der Kulturabteilung im Reichsministerium des Innern. Von dieser Zeit an erhoffte sich der Sprachverein eine weitergehende Ausbreitung oder doch Förderung seiner Tätigkeit. Aber weder Hitler selbst noch das Propagandaministerium konnten sich für die Sache des Vereins recht erwärmen. Hitler äußerte sich mehrmals gegen die „besonders altgermanischen Ausdrücke“, durch die er das Zeitgemäße und Moderne seiner „Bewegung“ gefährdet sah⁹ und meinte 1942, deutlich auf den Sprachverein oder seine Bestrebungen Bezug nehmend: „Wir haben keine Dichter heute und suchen dem Mangel durch Wortverbesserung aufzuhelfen. Das Wort jedoch ist immer nur ein Mittel zum Zweck: Auf den Gedanken kommt es an und darauf, die Worte richtig ansetzen zu können. Ließen wir unseren Sprachverbesserern freie Hand, so würde unsere Sprache mit den ganzen Wohl laut verlieren und nicht mehr schön sein.“¹⁰ Hat es hier den Anschein, als würde zwischen Wort, Gedanken und Gegenstand getrennt, so werden an anderer Stelle Wort und Sache fast wieder gleichgesetzt, wenn z. B. von einem Ersatzwort für „Theater“ die Rede ist: „Logischerweise müßten wir weiter auch auf die Einrichtung verzichten, die mit dem Begriff von uns übernommen wurde. Es ist ein Gebot der Aufrichtigkeit, mit dem Wort „Theater“ auch die Institution als solche abzulehnen. Eine Gemeinheit wäre es, die Institution zu übernehmen, aber so zu tun, als hätten wie sie erfunden.“¹¹

So seltsam diese linguistischen Äußerungen anmuten, sie fanden in der Folge ihren Niederschlag in einigen Anweisungen an die Presse, Verdeutschungen nicht aufzugreifen: „Fremdworte, die voll in die deutsche Sprache übergegangen sind, sollen beibehalten werden, weil Verdeutschungen solcher Worte nicht selten zu umständlichen Wortbildungen sowie zu ungenauen Bezeichnungen führen.“¹² Ein weitergehendes Verbot untersagt auch jede Stellungnahme dazu: „In Zukunft darf in der deutschen Presse kein Wort mehr über das Problem der „Sprachreinigung“ veröffentlicht werden. Unter dieses Verbot fallen alle Polemiken für oder gegen die Bestrebungen des Sprachvereins, alle Erörterungen über einzelne Worte, Begriffe usw.“¹³

Eine weitere, aufschlußreichere und dabei in weit schärferem Ton gehaltene Anweisung lautet: „Dann erklärte Braeckow, die deutsche Presse sei immer eindringlich vor allen Sprachreinigungstendenzen gewarnt worden, insbesondere vor den Bestrebungen des Deutschen Sprachvereins, der eine Reihe von sehr gebräuchlichen Fremdwörtern ausmerzen und durch neue deutsche Wortbildungen ersetzen wollte, die kein Mensch begreife, und die sich nie einbürgern würden. Die Durchführung dieser Bestrebungen würde eine babylonische Sprachverwirrung und eine Verarmung der deutschen Sprache zur

⁸ Mspr 1933, Sp. 307.

⁹ A. Hitler, *Mein Kampf*, München 1925, Bd. 1, S. 381.

¹⁰ H. Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–42*, Bonn 1951, S. 382 (7. 3. 1942).

¹¹ Ebenda, S. 383 (7. 3. 1942).

¹² ZD 6347, 6. 3. 1942.

¹³ Br. 11/195, 9. 3. 1938 (Anw. Nr. 341).

Folge haben. Braeckow erklärte noch einmal entschieden, jede Unterstützung dieser Bestrebungen, ganz gleich, von wem sie ausgehe, würde in Zukunft ohne Rücksicht auf Person oder Zeitung zu schweren disziplinarischen Maßnahmen führen, weil eine dauernde Übertretung der von der Staatsführung ausgehenden Anordnungen unter keinen Umständen hingenommen werden könne. Es dürfe nichts mehr darüber in der Presse erscheinen, sei es als Anregung, Glosse usw.

Auf Fragen erklärte MR. Berndt, es handele sich um ein „vollständiges Verbot dieser Sache“, auch wenn derartiges z. B. aus einem Ministerium kommen sollte. Auf einen weiteren Hinweis bat Berndt, Zuschriften von Sprachreinigungsfanatikern an die Presse dem Ministerium zu übergeben, man würde die Presse in dieser Beziehung weitgehend unterstützen.¹⁴

Durch derart autoritäre Presselenkung wurde der Sprachverein einer Wirkung durch allgemeine Publikationsorgane beraubt. Zu solchen äußeren Mängeln — fehlende Unterstützung durch Kräfte außerhalb des Vereins und schwindende Mitgliederzahl, sogar befohlene Nichtbeachtung seiner Vorschläge — kamen schwerer wiegende innere Mängel hinzu.

So gelang es dem Sprachverein vor allem nicht, hinter den Maßnahmen, Änderungen und Vorschlägen (zum Teil von beschwörenden Aufrufen begleitet) sein positives Ziel sichtbar zu machen. Seine Tätigkeit erschöpfte sich in negativen Maßregeln: Ausmerzung, Entwelschung, Fremdwortfreiheit, Purismus. Viel Eifer und Energie wurden zum Beispiel in dem jahrelangen Streit um die Verdeutschung von „Elektrizität“ vertan: Bernkraft, Blitzkraft, Elt, Elmkraft oder Elmung (von Elmsfeuer), gar Glitz wurden als Vorschläge in die Debatte geworfen und zuguterletzt der Deutsche Verband Technisch-Wissenschaftlicher Vereine zur Schlichtung angerufen.¹⁵

Es war die Unannehmbarkeit mancher Neubildungen, die dem Sprachverein eine Menge spöttelnder Gegner schaffte und eine breitere Wirkung verhin- derte. Der Kuriosität halber sei hier nur noch auf das Neuwort „Spreizenselb“ (für „Zigarettenautomat“) verwiesen, dessen Komik immerhin kurze Zeit später auch dem Sprachverein selbst aufging.¹⁶ Ebenso lächerlich und wirkungslos waren Versuche, z. B. „Mit Reimen gegen das Fremdwort“ vorzugehen („In unserer Schule ist der Gebrauch des Fremdworts schon sehr zurückge- gangen.“)¹⁷:

„Sag Anzug, sag nicht englisch Dreß!
Darüber freut sich Rudolf Heß.“¹⁸

Eine veränderte Haltung dem Fremdwort gegenüber zeichnete sich ab, wenn auch wiederum das Wesentliche verfehlt und der Sachverhalt schief bzw. unrichtig dargestellt wird: „Denn während damals (zur Zeit der Freiheits- kriege) jedes nicht völlig deutsche Wort verschmäht wurde, leben wir heute

¹⁴ Tr 7/234 f., 9. 3. 1938.

¹⁵ Mspr. 1921, Sp. 150; 1931, Sp. 232; 1933, Sp. 245 ff.; 360 ff.; 1936, Sp. 191.

¹⁶ Mspr. 1936, Sp. 495; 1937, Sp. 78.

¹⁷ Mspr. 1937, Sp. 488 ff. (Königin-Luise-Schule, Erfurt).

¹⁸ Mspr. 1938, Sp. 126.

der Gesinnung, daß für besonders Verächtliches das Fremdwort der angemessene Ausdruck ist. Daher haben das perfide Albion, der Intellektuelle, der Plutokrat ihr Bürgerrecht im deutschen Sprachschatz behalten oder neu erworben. Ähnliches gilt vielleicht auch schon von der Gazette als Schelte für ein verlogenes ausländisches Hetzblatt.¹⁹

Was an Idee und Theorie den Sprachverein befeuerte, war durch ein falsches Verständnis des Lebens der Sprache und der Sprachen untereinander belastet: alte Lehnwörter sollten zwar geduldet und anerkannt sein, die Möglichkeit neuerer Übernahme jedoch ab jetzt unterbunden werden. So blieb diesen Bestrebungen der gewünschte Erfolg versagt, wenn auch einzelne gelungene Verdeutschungen, auf dem Amtsweg durchgesetzt,²⁰ Eingang in die Sprache fanden. In anderen Fällen ging die Sprache über den Erfolg des deutschen Ersatzwortes hinaus, indem zwischen Fremdwort und Neuwort eine semantische Differenzierung eintrat: z. B. sind „Werbung“ und „Reklame“ nicht mehr bedeutungsgleich.²¹

Dieser Versuch der „Sprachlenkung“ scheiterte also vor allem an inneren Schwächen, daneben auch manchmal an äußeren Mängeln. Wo er erfolgreich war, ist es meist amtlicher Unterstützung zu danken. Im großen und ganzen aber stieß der Sprachverein auf einen Widerstand der Sprecher gegen seine Neuerungen, so daß eine weitere Verbreitung der puristischen Wirkungen über die Mitglieder des Vereins hinaus nicht eintrat.

1. 1. 3. Presse-, Meinungslenkung. Sprachlenkung im hier zu besprechenden Sinn ist oft mit Presselenkung und Meinungslenkung verbunden, ja diese machen jene meist erst möglich oder geben ihr doch die größere Aussicht auf Breitenwirkung. Die Grenzen zwischen Sprach- und Meinungslenkung können fließend sein und werden im Einzelfall bestimmt werden müssen. Sprachlenkung kann auch Meinungslenkung sein, will es sogar bisweilen ausgesprochen. Es gibt aber Meinungslenkung ohne unmittelbare Sprachlenkung, wie etwa folgende Propaganda-Kampagne: „Bei allen entsprechenden politischen Betrachtungen muß immer wieder der Begriff der Plutokratie, deren Verkörperung die britische Regierung und der ganze englische Parlamentsklüngel sind, herausgearbeitet werden, um hierdurch für die Öffentlichkeit einen feststehenden und propagandistisch klar verständlichen Begriff zu prägen. Die Herausstellung der britischen Regierung etwa wie eine „Regierung der Aufsichtsräte“ oder eine „Interessengemeinschaft der Geldverdiener“ muß zu einer charakteristischen Bezeichnung der englischen Plutokratie im Gegensatz zum englischen Volk werden.“²² Zwar mag durch diese propagandistische „Herausarbeitung“ das Wort „Plutokratie“ einen neuen spezifischen Sinn erhalten und eine solche Änderung vielleicht Lenkung genannt werden, die eigentliche

¹⁹ W. Marcus, Das Fremdwort in der Gegenwart, in: Mspr. 1941, Sp. 101 f.

²⁰ Z. B. „Sommer-“, „Winterschlußverkauf“ für „Saisonverkauf“ Mspr. 1938, Sp. 138 f.; Sp. 348; „Weinschenke“, „-stube“, „-haus“ für „Weinlokal“ Mspr 1936, Sp. 519 f.

²¹ Die Zeit 6, 9. 2. 1962, S. 21 f.: „Domizlaff traf die Unterscheidung zwischen „Reklame“ (im Jahrmarktsstil) und „Werbung“ (im Kaufmannsstil).“ (Domizlaff: Werbechef der Firma Reemtsma.)

²² Ob. 9/97, 27. 3. 1940.

Absicht zielt aber nicht auf das Wort ab, sondern auf Meinungsänderung. Die Änderung der (öffentlichen) Meinung ist bei der Sprachlenkung erst das fernere Ziel, das indirekter und mit feineren Mitteln angegangen wird, als im Fall der direkten und sozusagen gröberen Meinungslenkung durch eine **Pressekampagne**.

1. 1. 4. Propagandalüge. Die Mittel der Propagandalüge sind äußerlich z. T. identisch mit denen der Sprachlenkung: eine Sache wird mit einem ihr „normalerweise“ nicht zukommenden Zeichen versehen; doch mit dem Unterschied: Propagandalüge geht den Gegenstand als Einzelfall an, Sprachlenkung die Sprache als Zeichensystem. (Wie weit sich die beiden Maßnahmen berühren können, zeigt das Beispiel „Landungsversuch“; siehe Wörterliste.)

1. 2. Um die Ziele der Sprachlenkung zusammenzufassen, wurde der Terminus „Menschenlenkung“ gebraucht.²³ Eine allgemeine Zielrichtung ist bei der jahrelangen sprachlenkenden Tätigkeit der Behörden im Dritten Reich überhaupt nicht ersichtlich. So muß sich die Beschreibung der Absichten mit der Aufreihung verschiedener Motive bescheiden.

Menschenlenkung wird am deutlichsten während des Krieges, als die Sprachlenkung die Aufgabe erhält, die Menschen teils vorsichtig an die geplanten Aktionen zu gewöhnen (die Vorgänge im September 1939 durften anfangs nicht „Krieg“ genannt werden),²⁴ teils sie in ständiger Bereitschaft und Einsatzkraft zu halten (später im Krieg wurde der Gebrauch der Wörter „Frieden“ und „Fest“ verboten.²⁵ Geographische Namen wurden im Zuge der Eroberungen geändert, der Gebrauch der alten Namen verpönt; die Parteisprache beanspruchte eine Reihe von Bezeichnungen für ihren internen Betrieb (z. B. „Kongreß“,²⁶ „Feierstunde“ und „Morgenfeier“);²⁷ andere semantische Änderungen wurden unternommen, um einer Ideologie ein Zeichensystem zu schaffen („arteigen“;²⁸ wieder anderes wurde befohlen, um eine außenpolitische Wirkung zu erzielen („Antisemitismus“ ist durch „Judengegnerschaft“ zu ersetzen);²⁹ eine Zeitlang war die Einführung eines „Deutschen Stils“ in der Baukunst geplant: dieser Begriff sollte dem öffentlichen Bewußtsein eingeprägt werden.³⁰ Unheilbare Kriegsverletzte wurden zu „Ehrenpensionären der Nation“ erklärt;³¹ demokratische Termini (z. B. „Pressefreiheit“)³² wurden als „Tarnbegriffe“ zu diskriminieren versucht; und so fort. Die überall ersichtliche lavierende augenblicksgebundene Taktik solcher Sprachlenkung wird besonders am Beispiel „Partisan“ deutlich: bis 1944 ist der Gebrauch des Wortes streng verboten³³ und eine Reihe pejorativer Ersatzwörter werden

²³ W. Betz, Sprachlenkung und Sprachentwicklung, in: Sprache und Wissenschaft, Göttingen 1960, S. 99.

²⁴ Br. 14/63, 1. 9. 1939 (Anw. Nr. 939).

²⁵ Br. 14/123, 24. 10. 1939 (Anw. Nr. 1305) u. ö. — ZD 7091, 26. 6. 1942.

²⁶ Br. 8/209, 6. 10. 1936 (Anw. Nr. 1052).

²⁷ Br. 42/75, 12. 6. 1942.

²⁸ Ob. 24/38, 9. 8. 1941.

²⁹ Br. 6/64, 22. 8. 1935 (Anw. Nr. 1578).

³⁰ Br. 7/9, 6. 1. 1936 (Anw. Nr. 13).

³¹ VI 27. 10. 1941 (Nr. 1).

³² Ob. 22/65 f., 20. 6. 1941.

³³ Ob. 28/27, 10. 12. 1941.

dafür vorgeschlagen; als man daran ging, den Volkssturm aufzustellen, nahm die Verunglimpfung ein plötzliches Ende und das Wort selbst wurde wieder gestattet.³⁴

In allen diesen Bemühungen findet sich keine allgemeine Auffassung von Sprache, vom Verhältnis Sprache und Mensch, Sprache und Sache; keine einheitliche Konzeption, nach der die Lenkung vorgenommen wird. Jede Maßnahme hat ihre durch die jeweilige Sachlage sich ergebenden Motive. Eine — allgemein formulierbare — Motivierung tritt (wenn auch nicht immer ausgesprochen) häufiger auf: die Befürchtung, das verbotene Wort könnte sich „psychologisch und politisch unerfreulich auswirken“;³⁵ man erkennt hier, daß Sprache nicht mehr Kommunikationsmittel, sondern zum „Führungsmittel“ geworden ist. Unterstützt von einem wirksamen Propaganda-Apparat, ging man daran, dieses „Führungsmittel“ mit aller verfügbaren Macht zu gebrauchen.

2. Die nationalsozialistische Sprachlenkung

2.1. Beispiele

2.1.1. Antisemitismus, antisemitisch

Anweisungen:

„Das Propagandaministerium bittet, in der Judenfrage das Wort: antisemitisch oder Antisemitismus zu vermeiden, weil die deutsche Politik sich nur gegen die Juden, nicht aber gegen die Semiten schlechthin richtet. Es soll statt dessen das Wort: antijüdisch gebraucht werden.“³⁶

„In letzter Zeit taucht immer wieder der Begriff „Antisemitismus“ auf. Da durch diese Bezeichnung die Beziehung zu den nichtjüdischen Semiten, namentlich der für uns besonders wichtigen panarabischen Welt gestört werden, muß die Presse in Zukunft genau darauf achten, daß die Worte „Antisemitismus“, „antisemitisch“ durch Ausdrücke wie „Judenegnerschaft“, „Judenfeindschaft“ und „Antijudaismus“ bzw. „judenfeindlich“ und „antijüdisch“ ersetzt werden.“³⁷

„Es besteht Veranlassung, auf unseren Hinweis Nr. 222, der den Ersatz des Wortes „Antisemitismus“ durch „Judenabwehr“, „Judenegnerschaft“ oder dergleichen nahelegt, nochmals aufmerksam zu machen. Mit unserem steigenden Interesse an der arabischen Frage wird die Ungeschicklichkeit, die in dem Wort „Antisemitismus“ liegt, immer schwerwiegender.“³⁸

Die Motive dieser Lenkung werden genannt: die arabischen Länder sollen mit diesem Wort nicht mitgemeint sein. Da jedoch das Wort kaum jemals als „anti-arabisch“ verstanden wurde, kann ein anderer Grund vermutet werden: er geht aus einer Aktennotiz (des Leiters des Aufgabengebietes „Überstaatliche Mächte“) vom Mai 1943 hervor:

„Beim Besuch des Großmufti beim Reichsleiter Rosenberg versprach dieser, an die Presse einen Hinweis zu geben, wonach in Zukunft die Bezeichnung „Antisemitismus“ zu unterbleiben hat. Mit der Verwendung dieses Wortes wird immer die arabische Welt getroffen, die nach Aussagen des Großmufti überwiegend deutsch-

³⁴ ZD A 683, 15. 9. 1944.

³⁵ Befehlsblatt des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD, 5. Jg. 1944, Nr. 10, 11. 3. 1944, S. 46 (siehe: „Katastrophe“).

³⁶ Br. 6/64, 22. 8. 1935 (Anw. Nr. 1578).

³⁷ Ob 51/149.

³⁸ ZD 372, 1. 7. 1939.

freundlich ist. Das feindliche Ausland benutzt den Hinweis, daß wir mit dem Wort „Antisemitismus“ arbeiten und damit auch bekunden wollen, daß wir die Araber mit den Juden in einen Topf werfen.“³⁹

Belege:

Diese Anweisung soll also die genauere Beschreibung eines (außen-)politischen Sachverhalts herbeiführen. Sie kommt dabei einer „Sprachregelung“ im engeren Sinne recht nahe. Schon aus der zeitlichen Folge der Anweisungen sowie der Aktennotiz geht hervor, daß diese Lenkung im großen und ganzen erfolglos geblieben ist: die erste Anweisung wurde im August 1935 gegeben, die dritte im Juli 1939, die Aktennotiz datiert vom 17. 5. 1943; acht Jahre also nach der ersten (gefundenen) Anweisung muß der sprachlenkende „Hinweis“ an die Presse noch einmal gegeben werden.

Dementsprechend spiegeln auch die Wörterbücher die geringe Durchsetzung des Ersatzwortes. Lediglich die zwölfte Duden-Auflage (1942) hat gegenüber den vorhergehenden das Stichwort „Judengegner (für: Antisemit)/judengegnerisch“ als Zuwachs. In Meyers Lexikon ist unter dem Stichwort „Antisemitismus“ als Erklärung „antijüd. Bewegung“ angegeben; im Text heißt es einmal „in antijüdischer Weise“, sonst „antisemitisch“ und „Antisemitismus“.⁴⁰

Auch die Sprache der politischen Führer ist im Gebrauch dieser Wörter nicht einheitlich: sowohl die eine wie die andere Form kommt gelegentlich vor. Himmler schreibt in einem Brief vom Mai 1943:

„Insgesamt glaube ich, könnten wir mit einer großen antisemitischen Propaganda ... den Antisemitismus in der Welt ungeheuer aktivieren.“⁴¹

In einem Bericht hingegen über die „Tagung der Judenreferenten der Deutschen Missionen in Europa“ vom April 1944 kommt 51 mal „antijüdisch“ und 7 mal „antisemitisch“ vor, zum Teil in Verbindung mit denselben Substantiven (z. B. Filme, Propaganda).⁴² Hier ist aber zu beachten, daß der in der Herrschaftshierarchie jeweils Höherstehende sich weniger an solche Vorschriften gebunden fühlen mußte als ein Tieferstehender. So kommt ein weiterer Beleg für das Ersatzwort ebenfalls in einem Bericht vor, in den Akten des Gauleiters Kube:

„Auch nach jeder Führerrede war er in seinen offiziellen Äußerungen stark judenfeindlich eingestellt.“⁴³

In einem Gutachten über „Die Behandlung der Judenfrage in der deutschen Presse“ heißt es an einer Stelle (sonst immer „Antisemitismus“):

„Denn die Judengegnerschaft ist heute nun einmal das geheime Stichwort, an dem sich alle erkennen, die die Zeichen der Zeit verstanden haben.“⁴⁴

³⁹ Nach L. Poliakov, J. Wulf, *Das Dritte Reich und die Juden*, Dokumente und Aufsätze, Berlin-Grunewald, 2. Aufl. 1955, S. 369.

⁴⁰ Meyers Lexikon, Bd. 8 (1940), Sp. 436.

⁴¹ Nach: L. Poliakov, J. Wulf: *Das Dritte Reich und die Juden*, Dokumente und Aufsätze, Berlin-Grunewald 2. Aufl. 1955, S. 360.

⁴² Nach: L. Poliakov, J. Wulf, *Das Dritte Reich und seine Diener*, Dokumente, Berlin-Grunewald 2. Aufl. 1956, S. 160–168.

⁴³ Akten des Gauleiters Kube (25. 7. 1943), nach: Vjh. f. Zeitgesch. 4 (1956), S. 89.

⁴⁴ W. Meyer-Christian, *Über die Behandlung der Judenfrage in der deutschen Presse* (Beilage zu einem Amtsbrief), März 1944, nach L. Poliakov, J. Wulf, *Das Dritte Reich und seine Denker*, Dokumente, Berlin-Grunewald 1959, S. 468.

Für den Sprachgebrauch des durchschnittlichen Beamten im Dritten Reich mag hier A. Hohenstein (Bürgermeister in Poniatowec, Warthegau) angeführt sein:

„Die Polen sind keine Judenfreunde. Im Gegenteil, die Grundeinstellung ist durchaus antisemitisch.“⁴⁵

„Wieder eine antisemitische Verfügung.“⁴⁶

Ein durchgehender Gebrauch des Ersatzwortes läßt sich also weder in der allgemeinen, noch in der Behördensprache feststellen.

Nach dem Krieg überwiegt der Gebrauch von „Antisemitismus“. Lediglich als stilistische Variation taucht eines der Ersatzwörter daneben auf, wie z. B. bei der folgenden Meinungsumfrage:

„Frage: Was würden Sie als Ursache des Antisemitismus bezeichnen: ... die antijüdische Propaganda ... ?

...

Die antisemitische Propaganda ...“⁴⁷

Interpretation:

Die Gründe für den Mißerfolg dieser Sprachlenkung liegen wohl in zweierlei:

a) Die Anweisung wurde von der Presse nicht oder zumindest nicht genügend befolgt, was aus der wiederholten Bekanntgabe hervorgeht. (Dieser Gesichtspunkt wird bei fast allen folgenden Beispielen immer wieder zu beobachten sein und daher am betreffenden Ort nur mehr gestreift werden.)

b) Für das alte Wort, das in schlagwortartiger Form immer nur „Judenfeindschaft“ bedeutete, wurde eine Reihe Ersatzwörter vorgeschlagen, von denen keines den dem alten Wort eigenen Charakter der Knappheit und Prägnanz aufwies. Schon die Tatsache, daß nicht ein einzelnes Wort als sprachlich notwendiges Ersatzwort einzusetzen war, ist ein Indiz für die Vergeblichkeit der Lenkung. Dazu kommt, daß sämtliche Ersatzwörter deutsche Erbwörter anstelle eines Fremdwortes sind, die zwar alle (nicht im Sprachgebrauch, sondern nur scheinbar) der Definition nach die Sache präziser bezeichnen, dem Fremdwort jedoch an Assoziationsmöglichkeiten nachstehen. Hierher gehört auch der Unterschied: sprachliche „Eleganz“ (des Fremdwortes) und Plumpheit der deutlicheren Aussage (des deutschen Ersatzwortes).

Zu alledem hatten die Sprecher in der alten Wortform immer noch eine sprachliche Stütze: auch in den letzten Auflagen von „Mein Kampf“ z. B. wurde das Wort weder aus dem Inhaltsverzeichnis noch aus dem Textteil emendiert.⁴⁸

2. 1. 2. Drittes Reich

Anweisungen:

„Um die Änderungen innerer Verhältnisse innerhalb des Reiches propagandistisch zum Ausdruck zu bringen, ist vor und nach der Machtübernahme der Ausdruck 'Drittes Reich' für das nationalsozialistische Reich geprägt und gebraucht worden.

⁴⁵ A. Hohenstein, Wartheländisches Tagebuch, Stuttgart 1961, S. 153 (25. 6. 1941).
⁴⁶ Ebenda, S. 156 (5. 7. 1941).

⁴⁷ E. Noelle, E. P. Neumann, Jahrbuch der öffentlichen Meinung Allensbach/Bod. 1956, S. 129.

⁴⁸ A. Hitler, Mein Kampf, München 1944, S. VII, XXIV, 130, 628.

Der tiefgreifenden Entwicklung, die seitdem stattgefunden hat, wird diese historisch abgeleitete Bezeichnung nicht mehr gerecht.

Es ergeht deshalb der Hinweis, den Ausdruck 'Drittes Reich', der ja durch die Geschehnisse bereits durch die Bezeichnung 'Großdeutsches Reich' ersetzt worden ist, im Rahmen der aktuellen Pressearbeit nicht mehr zu verwenden.⁴⁹

„Die Ausdrücke 'Drittes Reich' und 'Reichskanzlei Berchtesgaden' dürfen nicht mehr verwendet werden.“⁵⁰

„Die weitere Verwendung des Begriffes 'Drittes Reich' für den heutigen deutschen Staat ist unerwünscht. Statt dessen können in der Presse Bezeichnungen wie 'Nationalsozialistisches Deutschland', 'Großdeutsches Reich' oder 'Deutsches Reich' angewandt werden.“⁵¹

„es wurde der Wunsch des Führers wiederholt, den Begriff 'drittes Reich' nicht mehr zu verwenden. an seiner stelle koennte gesagt werden 'grossdeutsches Reich' oder 'nationalsozialistischer Staat'.“⁵²

„Wir wollen in Zukunft das Wort 'Drittes Reich' durch 'Großdeutschland', 'Deutsches Reich' oder 'Nationalsozialistisches Deutschland' ersetzen. Das Dritte Reich war ein Ziel, das heute erreicht ist.“⁵³

„Der Ausdruck 'Drittes Reich' ist nicht zu verwenden; es heißt 'Deutsches Reich', oder 'Großdeutsches Reich', oder 'Nationalsozialistisches Deutschland'.“⁵⁴

„Die Zeitschriften werden erneut darauf aufmerksam gemacht, daß die amtliche Bezeichnung des Reiches 'Großdeutsches Reich' ist.“⁵⁵

Belege:

Wieder geht schon aus den Anweisungen (hier besonders die letzte Anweisung) hervor, daß sich das alte Wort nicht ganz ausmerzen ließ. Selbst amtliche Publikationen wurden nur zum Teil umbenannt. Von der Reihe

„Das Dritte Reich im Aufbau. Übersichten und Leistungsberichte.“

erschien der erste Band 1939, der fünfte unter dem gleichen Titel noch 1941. Dagegen wurde die Zeitschrift

„Die Kunst im Dritten Reich“

vom Jahrgang 1939 ab umbenannt in

„Die Kunst im Deutschen Reich“.

Das Stichwort in der 11. Duden-Auflage (1934)

„Drittes Reich (das 1933 gegründete, dritte Reich nach dem alten Deutschen Kaiserreich und dem Reich der Hohenzollern)“

ist in der 12. Auflage (1942) nicht mehr enthalten. Dagegen ist „Drittes Reich“ in anderen Wörterbüchern noch enthalten.⁵⁶ Im Taschen-Brockhaus zum Zeitgeschehen fehlt es in allen einschlägigen Artikeln, ebenso als Stichwort; dafür ist durchgehend „Großdeutschland“ und „Deutsches Reich“ gesetzt.⁵⁷

⁴⁹ Sä 17/207, 22. 6. 1939.

⁵⁰ Br 13/75, 10. 7. 1939 (Anw. Nr. 700).

⁵¹ Pr Bln. 10. 7. 1939 (Nr. 3).

⁵² Sä 18/261, 10. 7. 1939.

⁵³ ZD 445, 15. 7. 1939.

⁵⁴ Br 42/13 (ohne Datum) (Februar 1941).

⁵⁵ ZD 9073, 9. 7. 1943.

⁵⁶ Z. B. Kamps Neues Wörterbuch, Bochum o. J. (1941), S. 41.

⁵⁷ Taschen-Brockhaus zum Zeitgeschehen, Leipzig 2. Aufl. 1942.

Der übliche Sprachgebrauch blieb aber „Drittes Reich“:

„An die Stelle des Dritten Reichs wird nicht einfach ein Vacuum treten.“⁵⁸

„Dafür steckte die Republik Carl von Ossietzky ins Gefängnis, aus dem er gerade noch rechtzeitig entlassen wurde, um vom „Dritten Reich“ ins KZ verschleppt zu werden.“⁵⁹

Selbst von den Anhängern wird das alte Wort weiter verwendet:

„Wie sehe ich nun heute das Dritte Reich? ...

die Führung des Dritten Reiches ...“⁶⁰

Eine besondere Gruppe von Sprechern allerdings übernahm die geforderte Sprachform, ja behielt sie sogar bis in die jüngste Zeit bei:

„Vom Großdeutschen Reich, vom völkischen Erwachen, von der 'Weltgeltung', die der deutsche Name gehabt habe — hiervon sprechen nur noch wenige (acht Prozent). Und was sie dazu bemerken, daß ist blaß, angelesen, die Papierform nationalsozialistischer Denkungsart.“⁶¹

„Aber Gewissenlosigkeit, volksschädigende Sabotage im nationalsozialistischen Dritten Reich, Schamlosigkeit verbunden mit Selbstbeschmutzung des eigenen Volkes, Emigration sowie Hoch- und sogar Landesverrat sind ja heute Trumpf.“⁶²

In diesem letzten Beleg werden die allgemein gebräuchliche und die neue, gelenkte Wortform verbunden.

Interpretation:

Daraus ergibt sich zumindest ein sprachlicher Teilerfolg der Lenkung: die neue Wortform setzt sich teilweise durch. Es ergeben sich weiterhin dadurch zwei Gruppen unter den Anhängern: eine durch erfolglose (vgl. Beleg 60) und eine durch erfolgreiche Lenkung ausgezeichnete Gruppe (vgl. Belege 61, 62).

Zur weiteren Klärung sei noch einmal auf die Anweisung 1 zurückgewiesen: die „tiefgreifende Entwicklung“, von der dort die Rede ist, hat ja weder für die Gegner, noch für einen Teil der Anhänger zu einer derart neuen Wirklichkeit geführt, daß die alte Bezeichnung nicht mehr sachgemäß gewesen wäre; die ersten sechs Jahre nationalsozialistischer Herrschaft hatten zwar die Wirklichkeit weitgehend umgestaltet, jedoch nicht die Bezeichnung „Drittes Reich“ zu einer lediglich „historisch abgeleiteten Bezeichnung“ werden lassen können. Die Vermutung liegt nahe (und sie wird durch weitere Beispiele zu stützen sein), daß dieser Gedanke — die Umgestaltung der Wirklichkeit und die daher notwendige Umbenennung — der nationalsozialistischen Ideologie entsprang, aber keine Entsprechung in den wirklichen Gegebenheiten hatte.

Das bedeutet, daß sich Ideologie — mit andern Worten: die sprachlenkende Instanz — von der Wirklichkeit vom (durchschnittlichen) Sprecher — soweit entfernt hatte, daß das ideologische Bild der Wirklichkeit mit der Wirk-

⁵⁸ R. Juvet, Ich war dabei, Zürich, New York 1944, S. 157.

⁵⁹ H. Pross, Von der Schaubühne zur Weltbühne, in: Die Zeit 42, 19. 10. 1962, S. 18.

⁶⁰ R. Höß, Kommandant in Auschwitz, Stuttgart 2. Aufl. 1961, S. 147.

⁶¹ E. P. Neumann, E. Noelle, Antworten, Allensbach/Bod. 1954, S. 22.

⁶² Spiegel 51, 19. 12. 1962, S. 12 (Leserbrief aus Kairo).

lichkeit selbst nicht mehr übereinstimmte. Die Übernahme der neuen Sprachform ist also nicht von der Wirklichkeit verursacht; die Erklärung in Beleg 61 deutet recht genau auf diese Art der Übernahme hin: die acht Prozent reden „blaß, angelesen, die Papierform nationalsozialistischer Denkungsart“; hinter dem Gebrauch eines solchen gelenkten Wortes stehen also nicht eigene Erlebnisse oder ein Stück Wirklichkeit, sondern nur der Wille, sehr getreulich so zu sprechen, wie es (besonders in der Presse) vorgespochen wurde.

Es ergibt sich also, daß selbst bei einer nicht durchgehenden Befolgung der Sprachlenkungsanweisung durch die Presse und trotz der sprachlichen Stütze in der teilweise beibehaltenen Wortform bei einem kleinen Teil der Anhänger die geforderte Wortform auftritt.

2. 1. 3. Ersatzstoffe

Anweisung:

„Das Wort „Ersatzstoffe“ soll nicht mehr gebraucht werden. Jede sensationelle Behandlung der neuen Werkstoffe ist verboten.“⁶³

Belege:

Die Gründe für diese sprachliche Lenkung gehen aus dem folgenden Beleg hervor:

... dieses Wort Ersatz bekam 1914/18 und später bald einen sehr unangenehmen Beigeschmack, weil eben die Ersatzstoffe damals vielfach mangelhaft waren. Neuerdings bemüht sich nun die Technik in Verbindung mit den Wissenschaftszweigen, auf denen sie fußt, vollwertige Ersatzstoffe zu schaffen, von denen viele sicher einmal sogar besser sein werden, als es der ursprüngliche Rohstoff war. Man wollte diese Stoffe daher nicht als Ersatzstoffe bezeichnen, um keine Abneigung gegen sie zu erzeugen; denn ihre rasche Einbürgerung ist notwendig und dient dem Nutzen des Vaterlandes. Von den vielen Vorschlägen, einen Ersatz für „Ersatz“ zu finden, setzt sich das Wort „Heimstoff“ mehr und mehr durch. Das ist ein sehr gutes, sinngemäßes und kurzes deutsches Wort, das die technischen Zeitschriften durchweg bringen, und das die Tageszeitungen auch ausschließlich anwenden sollten.“⁶⁴

Diese negative Lenkung hat also einen menschenlenkenden Zweck: die Vermeidung von „Abneigung“. Obwohl sich die Anweisung auf „neue Werkstoffe“ bezieht, geht aus dem Beleg hervor, daß das Wort schon früh eine pejorative Färbung angenommen hatte. Es handelt sich also nicht nur um die möglichst günstige Benennung einer neuen Sache, sondern um die Ausmerzung eines sich hartnäckig haltenden, belasteten Wortes:

„Der Ersatz mißbrauchte seinen Ursprung im Behördenbereich dazu, daß er sich als gleichwertig ausgab und doch minderwertig war; damit sank der Wertspiegel des Wortes so ab, daß der Staatsführung im zweiten Weltkrieg nichts anderes übrig blieb, als das abschätzige Wort durch ein anderes, nicht eben sittenstrengeres (Austausch) zu ersetzen.“⁶⁵

⁶³ Br 8/325, 17. 11. 1936.

⁶⁴ K. A(mmon), Der Heimstoff, Mspr 1935, Sp. 125.

⁶⁵ L. Mackensen, Die deutsche Sprache unserer Zeit, Heidelberg 1956 S. 160.

Einen weiteren Beleg für dieses Ersatzwort bietet H. Paechter:

„Austauschstoff, Austauschware — substitute, ersatz. The word Ersatz is no longer used. E. g. 'Ei-Austauschstoff Milei-G' (advertised brand of milk-egg-powder).“⁶⁶

Daneben finden sich aber auch noch andere Synonyma:

„Uns hat 1936 — als der Vierjahresplan entstand — die Not dazu gezwungen, Ausweichstoffe zu finden.“⁶⁷

„Deutsche Forscher und Erfinder haben neue Urstoffe gefunden, die gerade in den USA verächtlich gemacht wurden. Heute... machen uns diese neuen Werkstoffe unabhängig.“⁶⁸

So scheint eine Reihe von auftauchenden Synonyma für den Erfolg dieser Lenkung zu sprechen, sie konnten jedoch das alte Wort nicht verdrängen.⁶⁹ Die Sache blieb eben „Ersatzstoff“, ob man sie nun „Heim-“, „Austausch-“, „Ausweich-“ oder „neue Urstoffe“ nannte. Im folgenden Beleg wird die Verwendung des verbotenen Wortes geradezu mit feindlicher Propaganda gleichgesetzt:

„Jüdischer Boykott oder systematische Verdächtigungen, daß Deutschland Dumping treibe bzw. seine Exportgüter aus minderwertigen 'Ersatzstoffen' hergestellt seien, erheischen eine geschlossene Abwehrfront.“⁷⁰

Und in einer späteren Anweisung (zu „deutscher Tee“ u. ä., siehe Wörterliste) taucht das Wort ebenfalls wieder auf:

„Es wird davor gewarnt, für alle deutschen Ersatzstoffe die Bezeichnungen wie 'deutscher Tee', 'deutscher Kaffee' usw. zu wählen, weil sonst der Eindruck entsteht, als ob alles, was schlecht ist, deutsch ist...“⁷¹

Im Volksmund hielt sich das verbotene Wort am kräftigsten, wie etwa in dem Wortwitz:

„Der deutsche Ersatzkaffee hat einen Vorteil und einen Nachteil, außerdem ist er ein Rätsel. Der Vorteil ist, man kann danach schlafen, der Nachteil ist, er ist kein Kaffee, das Rätsel ist, wovon ist er so braun?“⁷²

Interpretation:

Auch diese Lenkung ist also erfolglos geblieben, sowohl hinsichtlich der Sprach- wie auch der Menschenlenkung (vgl. Beleg 72). Zwar ergaben sich eine Reihe von Ersatzwörtern, keines aber hat das alte Wort verdrängen können. Der Grund dafür ist ähnlich dem bei „Drittes Reich“ gefundenen: eine Änderung der Bezeichnung wird vorgenommen, obwohl sich an der dazugehörigen Sache keine sichtbare, damit zusammenhängende Änderung voll-

⁶⁶ H. Paechter, *Nazi-Deutsch*, New York 1944, S. 19.

⁶⁷ H. Picker, *Hitlers Tischgespräche im Führerhauptquartier 1941–1942*, Bonn 1951, S. 49 (24. 1. 1942).

⁶⁸ Ebenda, S. 58 (28. 3. 1942).

⁶⁹ In P. F. L. Hoffmann, *Wörterbuch der deutschen Sprache*, Leipzig 13. Aufl. 1944, S. 683 erscheint es im Anhang der neu aufgenommenen Wörter.

⁷⁰ H. Rubau, *Deutsche Wirtschaftswerbung im Auslande*, in: *Die Dt. Volkswirtschaft* 7 (1938), S. 239.

⁷¹ Br 20/103, 12. 5. 1941 (Anw. Nr. 147).

⁷² J. A. Meier, *Geflüstertes*, Heidelberg 1946, S. 115.

zogen hat. Der „Ersatz“ blieb Ersatz. Zudem hatte das alte Wort in Zusammensetzungen wie „Ersatzkaffee“ eine ständige Stütze.

2.1.4. Feierstunde, Morgenfeier

Anweisungen:

„Die Bezeichnungen 'Feierstunde' und 'Morgenfeier' sind ausschließlich der Partei vorbehalten.“⁷³

„Es wird daran erinnert, daß die Bezeichnung 'Feierstunde' und 'Morgenfeier', ausschließlich der Partei vorbehalten ist.“⁷⁴

„Die Schriftleitungen werden aus gegebener Veranlassung daran erinnert, daß die Bezeichnungen 'Feierstunde' und 'Morgenfeier' ausschließlich der Partei vorbehalten sind.“⁷⁵

„'Feierstunde' und 'Morgenfeier'. Diese Bezeichnungen sollen ausschließlich den Veranstaltungen der Partei vorbehalten bleiben.“⁷⁶

„... daß der Begriff 'Feierstunde' nur für von der Partei durchgeführte Feiern Anwendung finden darf.“⁷⁷

Diese Anweisungen stellen einen neuen Typ der sprachlenkenden Verfügung dar: ein Wort wird eine Sondersprache (hier: der Parteisprache) „vorbehalten“ und darf mit anderer Bedeutung nicht mehr verwendet werden. „Feierstunde“ soll nur noch „nationalsozialistische Feierstunde“ bedeuten. Es handelt sich also um eine semantische Umdeutung, während die bisherigen Fälle Änderungen der Lexik betrafen.

Belege:

Die neue Bedeutung (ausschließlich parteisprachlich) hat, im Gegensatz zu den bisherigen Anweisungen, einen sichtbaren realen Hintergrund, nämlich die von der Partei durchgeführten Veranstaltungen:

„Seltsamerweise blieben die Mittel der weißen Magie, also die sogenannten Feierstunden mit ihren Brauchitumsübungen, Mythos- und Symboltechniken am längsten ohne jenen propagandistischen Gegenstoß der Übersättigung. Ihre Wirkung war flach, aber harmlos. Sie reizten nicht, auch wo sie langweilten.“⁷⁸

Dieser Wirkung mag es zuzuschreiben sein, daß man die neue Sache mit dem neuen, umgedeuteten Wort bezeichnete, das sich in einigen Belegen in ungekünstelter Verwendung findet. Als metaphorischer Ausdruck:

„Nürnberg — das weite Aufmarschgelände der Formationen der Partei: der architektonische Rahmen für die Feierstunden der deutschen Nation.“⁷⁹

Variierend zu „Schulfeier“ und mit dem Adjektiv „nationalsozialistisch“ begnet das Wort in einem Amtsbrief (vom 25. 4. 1941):

„Ich wäre Ihnen für Stellungnahme dankbar, ob statt der bisherigen meist konfessionellen Morgenandacht in der Schule ... künftig eine nationalsozialistische Morgenfeier durchgeführt werden soll ... Ferner bitte ich um Mitteilung, ob Ihnen konkrete Vorschläge für die Ausgestaltung derartiger nationalsozialistischer Schulfeiern ausgearbeitet worden sind.“⁸⁰

⁷³ Br 42/75, 12. 6. 1942.

⁷⁴ Ob 34/39, 12. 6. 1942.

⁷⁵ VI 23. 6. 1942 (Nr. 2); ebenso: Pr Bln 21. 6. 1942 (Nr. 2).

⁷⁶ ZD 8417, 19. 2. 1943.

⁷⁷ ZD A 328, 2. 6. 1944; ähnlich: ZD A 356, 9. 6. 1944.

⁷⁸ W. v. Baeyer Katte, *Das Zerstörende in der Politik*, Heidelberg 1958, S. 198.

⁷⁹ Fr. Stieve, *Neues Deutschland*, München 1939, S. 116/117 (Bildunterschrift).

⁸⁰ Nach: L. Poliakov, J. Wulf, *Das Dritte Reich und seine Denker*, Dokumente, Berlin-Grunewald, 1959, Seite 208.

Und im Tagebuch des Generalgouverneurs Hans Frank heißt es:

„Sonntag, den 7. Juni 1942 -- Krakau, 11.00:
Morgenfeier der HJ
im Staatskasino Krakau“⁸¹.

In einem Roman über die Ausbildung im Reichsarbeitsdienst (1961) findet sich folgender Beleg:

„Zlama führte nicht nur den ersten Zug. Er war auch Spezialist in Feierstunden.“⁸²

Die bisher zitierten Belege stammten, soweit sie für den Erfolg der Lenkung sprachen, von mehr oder weniger deutlichen Anhängern; der letzte Beleg zeigt die historische Verwendung des Wortes.

Gab es also einerseits, wie Anweisung 77 zeigt, durchaus eine andere als parteiamtliche Verwendung des Wortes, so kam andererseits doch schon sehr früh das Gefühl für die Starrheit des parteiamtlich „vorbehaltenen“ Wortes auf:

„Ich höre schon das Wort ‘Feierstunden’. Ja, Versammlungen sollen auch innere Sammlungen sein. Aber Feierstunden sind erhabene Augenblicke im Leben. . . Feierstunden sind selten. . .“⁸³

Eine weniger linientreue Kritik treibt H. Hohenstein:

„Kreisleiter Bornstedt hielt im ‘Deutschen Hause’ heute früh eine ‘Morgenfeier’ der Partei ab.“⁸⁴

„Von einer ‘Feier’ hatte diese politische Aufpulverungsveranstaltung nichts an sich.“⁸⁵

„Man pflegt diese ‘Morgenfeiern’ in die Kirchgangszeit zu legen, . . . um die Kirchen zu entvölkern.“⁸⁵

„. . . erschien er zur politischen ‘Morgenfeier’ in der Uniform.“⁸⁵

Besonders Beleg 83 zeigt, daß die Lenkung erst nach einer längeren Zeit des parteiamtlichen Wortgebrauchs versucht wurde: 5 Jahre sind dazwischen vergangen. Das bedeutet, daß das Wort anfangs, mit dem Aufkommen der neuen Sache, sich durchzusetzen begann, ohne daß es einer Lenkung bedurft hätte. Diese trat erst dann ein, als man die Ausschließlichkeit des parteiamtlichen Wortgebrauchs für nötig hielt. Zu dieser Zeit aber war das Wort bereits nicht mehr „lenkbar“, es hatte eine (wenn auch kurze) Geschichte, hatte an Gefühlswert eingebüßt und hielt sich, wie in anderen Verwendungen auch, noch als allgemeiner terminus technicus für nichtalltägliche Veranstaltungen.

So konnte das Wort, nachdem die zur parteiamtlichen Bedeutung gehörige Sache wieder verschwunden war, bald nurmehr die kirchlichen Veranstaltungen bezeichnen:

„Morgenfeiern

Frage: „Haben Sie am letzten Sonntag im Radio eine kirchliche Morgenfeier gehört?“⁸⁶

⁸¹ Ebenda, Seite 506.

⁸² F. Baumer, Die Maulwurfshügel, Berlin 1961, Seite 27.

⁸³ Unser Wille und Weg, 1937, Seite 218.

⁸⁴ A. Hohenstein, Wartheländisches Tagebuch, Stuttgart 1961, Seite 187 (7. 9. 1941).

⁸⁵ Ebenda, Seite 188 (7. 9. 1941).

⁸⁶ E. Noelle, E. P. Neumann, Jahrbuch der öffentlichen Meinung, Allensbach/Bod. 1957, Seite 77.

„Der starke Besuch der Gottesdienste und Feierstunden zeige, daß der 31. Oktober als Reformationstag im Bewußtsein des evangelischen Volkes verankert sei.“⁸⁷

Interpretation:

Wir bemerken hier also einen weiteren Grund für die Erfolglosigkeit einer sprachlichen Lenkung: Sie setzt zu spät ein. Das heißt, das Wort hat in der Sprache des Nationalsozialismus bereits eine Geschichte, und die Lenkung versucht, diese Geschichte zu korrigieren. Hinzu kommt der Umstand, daß für die sonstigen Veranstaltungen kein Ersatzwort angegeben wurde und sich das „vorbehaltene“ Wort immer wieder aufdrängte.

Allgemein zu diesem Typ der sprachlenkenden Anweisung kann gesagt werden: Die Umdeutung und semantische Einschränkung auf die parteiamtliche (ideologische) Bedeutung ist immer zwei, auch in diesem Beispiel sichtbaren Gegentendenzen ausgesetzt: Einmal der Möglichkeit, das Wort immer noch in seiner alten, weiteren Bedeutung zu verwenden, und zum andern der Gefahr, daß das (zeitweise erfolgreich umgedeutete) Wort in seiner ideologischen Starrheit erkannt und kritisiert wird (vgl. Belege 83 und 85).

(wird fortgesetzt)

⁸⁷ SZ 276, 7. 11. 1962, Seite 14.

